

Bissingen, im Dezember 2018



Was braucht es.....?

Sehr geehrte Damen und Herren,

wieso fällt es uns in der heutigen Zeit so schwer, einen Sinn in unserer Arbeit zu sehen und Stolz auf das Werk unserer Arbeit zu sein?

Das Thema beschäftigt mich sehr. Besonders, da ich als Geschäftsführer eines Familienunternehmens fast jede freie Minute meiner Zeit und viel Herzblut in meine Arbeit stecke. Trotz aller Anstrengungen tue ich dies gerne, denn ich liebe meine Arbeit und bin stolz darauf, was wir in diesem Betrieb zusammen erreichen. Entsprechend schwer fällt es mir, nachzuvollziehen, warum besonders die neuen Generationen Arbeit nicht mehr als etwas Sinnstiftendes und Erfüllendes begreifen. Sondern in der Arbeit eher ein Mittel zum Zweck sehen, ein notwendiges Übel, das in erster Linie der Beschaffung von Geld dient. Die Befriedigung der Bedürfnisse nach Sinn und Identität wird dann im Privaten gesucht. Warum dies so ist, habe ich im vergangenen Jahr versucht zu ergründen. Fest steht: ich bin mit meinem Verständnis von Arbeit keine Ausnahme. Die Arbeit hat dem Menschen historisch stets einen Platz in dieser Welt gegeben, gab ihm Halt, Sinn und eine Identität. Dies galt besonders für das produzierende Gewerbe: der Schreiner des Dorfes Bissingen war nicht irgendwer, er war der Schreiner des Dorfes Bissingen! Er fertigte Produkte, die eine unmittelbare Einsatzmöglichkeit hatten und das Leben der Menschen verbesserten und konnte deshalb stolz sein auf die Ergebnisse seiner Arbeit. Was also, hat sich verändert? In der globalisierten Welt mit ihren automatisierten und auf Effizienz getakteten Produktionsprozessen fehlt dem Arbeiter häufig der Bezug zum Werk seiner Arbeit.

Ein Maschinenarbeiter, der täglich hunderte Sitzblenden herstellt, hat verständlicherweise Schwierigkeiten, sich mit dem fertigen Automobil als Werk seiner Arbeit zu identifizieren und darauf stolz zu sein. Dies ist selbstverständlich nur eine Illusion, denn ohne die konkrete Arbeitsleistung an der Maschine wäre es nie zur Entstehung dieses Wunderwerks der modernen Technik gekommen! Der Maschinenarbeiter, der die Sitzblende herstellt, hat daran ebenso viel Anteil wie derjenige, der die Teile später zusammensetzt. Hierfür Bewusstsein zu schaffen, halte ich für wichtig und einen ersten Schritt zu einem positiveren Verständnis von Arbeit. Für mich ist die Abkehr der neuen Generation von der Sinnhaftigkeit der Arbeit freilich kein reines Arbeitgeberproblem. Alle Errungenschaften der Menschheit, seien sie politisch oder technisch, sind letztendlich auf den Ehrgeiz des Menschen zurückzuführen, gut in dem zu sein, was man tut. Der Mensch gibt sich dort Mühe, wo er einen Sinn sieht. Wenn die neue Generation nun also auf der Flucht vor Sinnlosigkeit und Identitätsverlust ihre geistige Erfüllung in bloßen Freizeitaktivitäten, im Konsum und Zurschaustellung in sozialen Netzwerken findet, wie sollen wir als Menschheit weiter vorankommen? Wenn den Menschen nichts antreibt, wie soll er sich je verbessern?

Ein weiteres Resultat dieser Entwicklung, das uns als Betrieb zu schaffen macht, ist die zunehmende Fixierung auf das Monetäre. Berufseinstiegern kommt es heutzutage in erster Linie auf eines an: das Gehalt. Hier fällt es Reinert als kleinem, abhängigen Zulieferer schwer, sich mit den großen südwestlichen Arbeitgebern zu messen. Dabei hat Reinert weit mehr zu bieten als schnöden Mammon: ein persönliches Umfeld, in dem man sich schätzt und vertraut, in dem man Mitarbeiter auf allen Ebenen miteinbezieht und ihnen die Freiheiten lässt, sich zu verwirklichen. Es ist dieses Klima, das mich so leidenschaftlich gerne bei Reinert arbeiten lässt und es ist meine tiefste Überzeugung, dass diese gegenseitige Wertschätzung der Schlüssel dazu ist, die Arbeit wieder als etwas Sinnstiftendes zu sehen. Dass Wert und Bedeutung einer Leistung sich nicht allein über deren monetären Preis bestimmt, sondern auch durch zwischenmenschliches Vertrauen und Wertschätzung, hat in Württemberg Tradition. So möchte ich Ihnen gerne noch ein Zitat aus unserer Württemberger Hymne mit auf den Weg geben. In den ersten Strophen des Lieds prahlen die Fürsten diverser Länder mit den Reichtümern ihres jeweiligen Landes, ihren Silberminen, Städten und Weinen. Dann kommt der Fürst Württembergs zu Wort:

*Eberhard, der mit dem Barte, Württembergs geliebter Herr,
Sprach: „Mein Land hat kleine Städte, Trägt nicht Berge silberschwer;
Doch ein Kleinod hält's verborgen: Daß in Wäldern, noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen, Jedem Untertan in Schoß.“
Und es rief der Herr von Sachsen, Der von Bayern, der vom Rhein:
„Graf im Bart! Ihr seid der Reichste! Euer Land trägt Edelstein!“*

Für Sie und Ihre Familien wünsche ich frohe, besinnliche und erholsame Weihnachtstage und einen guten Start in ein neues, erfolgreiches Jahr. Ich freue mich auf unser Wiedersehen in 2019.

Jürgen Hahn
Geschäftsführer